Thorner Zeitung.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 2 ℳ — Auswärtige zahlen bei den Kaiserl. Postanstalten 2 ℳ 50 ₰.

Begründet 1760.

Redaction und Expedition Bäckerstraße 255. Inserate werden täglich bis 2½ Uhr Nachmittags angenommen und kostet die fünfspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 10 ₰.

Nr. 282. Sonntag, den 2. December. 1883

Gedenktage.

2. December.

1787: Mißlingen eines Ueberfalles durch vier ungarische Regimenter auf die Wasserseite Belgrad's.
1804: Napoleon I. zum Kaiser gesalbt.
1805: Drei-Kaiser-Schlacht bei Austerlitz.
1851: Staatsstreich Napoleons III.
1870: Schlacht bei Champ., Brie, Villiers u. Soigny.

3. December.

1684: Geburt des Schriftstellers Ludwig Freiherrn von Holberg zu Bergen in Norwegen.
1787: Tod des Buchhändlers Philipp Erasmus Reich in Leipzig.
1838: Louise (Großherzogin von Baden) geboren.
1857: Bildhauer Rauch †.
1870: Beschießung Belforts. Gefecht bei Orleans.

Tagesschau.

Thorn, den 1. December 1883.

Die **Manöver des künftigen Jahres** dürften eine neue Gestalt gewinnen. Man geht nämlich mit dem Gedanken um, bei den Detachements- und Divisionsmanövern aus den Regimentern je ein kriegsstarkes Bataillon à 1002 Mann resp. kriegsstarke Schwadronen und Batterien zu formiren, um Führer und Truppen in gleicher Weise auszubilden und daran zu gewöhnen, in größeren Massen unter einem Commando wie zu Kriegszeiten zu manövriren. Bisher exercierten die Regimenter nur 3–4 Mal in Kriegsstärke auf den Plätzen der Garnisonen im Feuer, aber nicht im Terrain. Man sagt, daß von hoher Seite die im nächsten Jahre stattfindenden Manöver sehr dringend in dieser Weise gefordert würden, um nicht allein die Führer zu bilden, sondern um vornehmlich den nicht commandirenden Stabsofficieren und Hauptleuten Gelegenheit zu geben, den Gang der Manöver recht aus dem Fundament kennen zu lernen. Dies war bisher nicht möglich, da aus der eigentlichen Gefechtslinie heraus eine Uebersicht aus leicht erklärlichen Gründen sich nicht schaffen ließ. — Die Manöver werden dadurch ungleich instructiver werden, und namentlich werden die genannten Officiere Gelegenheit haben, die Verwendung der drei Waffengattungen besser in der Praxis kennen zu lernen.

Deutschland hat nunmehr der Pforte gegenüber die **Erhöhung der Einfuhrzölle** über 8 Proc im Principe zugestanden, und zwar ohne Compensation.

Gegenüber den „Pol. Nachr." hält die „Nat.-Ztg." die Nachricht aufrecht, die Reichsregierung habe Ermittelungen über die Durchführbarkeit der Hatzfeldt'schen Vorschläge betreffs der **Branntweinbesteuerung** angeordnet Die Informatoren der „Pol. Nachr." mögen nichts davon wissen. Die Organisation der Reichsregierung sei derart, daß mancher, der sich dazu rechne, von Manchem, was darin vorgeht, nichts weiß.

Gegenstand lebhafter Erörterungen in Abgeordnetenkreisen sind die in der ersten Hälfte des November erschienenen Leit-Artikel der „Kölnischen Zeitung" über die **Lösung der kirchenpolitischen Gegensätze.** Man will auf das Bestimmteste wissen, daß die Artikel auf directer Inspiration des Reichskanzlers — über den Kopf von Goßler's hinweg — beruhen. Für die „Kölnische Zeitung" allerdings bekunden diese Artikel wieder eine Schwenkung, wie sie drastischer nicht gedacht werden kann.

Berliner Nachrichten vom Donnerstag melden, daß an diesem Tage das Staatsministerium im Abgeordnetenhause eine mehrstündige Sitzung hielt, in welcher der Personalsteuer-Entwurf berathen worden sein soll. — Ferner wird vom selben Tage gemeldet: Dr. Schwenninger (der Arzt des Fürsten Bismarck) reist morgen wieder von München nach Friedrichsruh, weil der Reichskanzler an sehr heftigen Nervenschmerzen leidet. — Staatsminister v. Böttícher ist heute Nachmittag nach Friedrichsruh abgereist.

Gegenüber den häufig wiederholten Klagen über die **Bevorzugung Berlins** in Bezug auf Kunstsammlungen und dergleichen wird aus Berlin als erwähnenswerth hervorgehoben, daß die dortige Museumsverwaltung 400 Gemälde den Provinzial-Museen zur Verfügung gestellt hat. Der Director des Museums zu Breslau ist bereits in Berlin gewesen, um für sein Institut die Auswahl zu treffen.

In Berlin ist man mit der Einführung einer neuen Versicherungsbranche beschäftigt, die in anderen deutschen Städten schon Erfolge aufzuweisen gehabt hat. Es handelt sich um die **Versicherung der Dienstboten** gegen Krankheit bezw. um Ersatz der Cur- und Verpflegungskosten in öffentlichen Krankenhäusern. Die jährliche Prämie soll vorläufig auf 6 M. bemessen werden, doch hofft man, darauf noch eine Dividende zahlen zu können. Wie verlautet, soll diese Branche in der Reichshauptstadt bereits mit gutem Erfolge thätig sein und bei dem geringen Jahresbeitrage ist die Betheilung an dieser Versicherung wohl auch allen Familienvorständen anzurathen, da die Erkrankungen von Dienstboten nicht allzuselten sind und für die Dienstherrschaft in der Regel einen größeren Kostenaufwand erfordern.

Wie man betreffs der **Beamtenbesoldungen** sich in Beamtenkreisen erzählt, hätte die Absicht bestanden, den Staatsbeamten schon mit dem neuen Etat gewisse Erleichterungen zu gewähren. Zunächst sollte den Beamten der dreiprocentige Beitrag zur Wittwen und Waisenkasse erlassen werden, indem dieser, wie in Elsaß-Lothringen, von der Staatskasse übernommen würde; ferner sollte der Wohnungsgeldzuschuß zu dem pensionsberechtigten Gehalte zugeschlagen werden. Dem Vernehmen nach wären bei Aufstellung des Etats zwischen den Einzelressorts und dem Finanzministerium hierüber unter Aufstellung statistischen Materials Verhandlungen gepflogen worden. Der Finanzminister habe jedoch aus Rücksicht auf die allgemeine Finanzlage für jetzt ein Eingehen auf diese Vorschläge nicht für zuläßig erklärt. Da sich an der Richtigkeit dieser in der Beamtenwelt allgemein verbreiteten Mittheilung nicht zweifeln läßt, so ist daraus mit einiger Sicherheit zu entnehmen, daß die Vorlage über die Erhöhung der Beamtenbesoldungen noch nicht so bald realisirt werden wird und daß man den dringenden Bedürfnissen der Beamten in anderer Weise zunächst abhelfen möchte.

Die „Elsaß-Lothringische Zeitung" theilt im amtlichen Theile mit, der **Regierungsrath Rolke** (nicht Roller) zu Straßburg sei der Provinzialsteuerdirection in Königsberg und Danzig als Reichsbevollmächtigter vom 1. December ab mit Wohnsitz in Königsberg beigeordnet.

Mehr als 500 Familienväter von Straßburg haben an den Statthalter von **Elsaß Lothringen** eine Petition gerichtet, welche darüber Klage führt, daß eine Beschränkung des Unterrichts im Französischen auf zwei Stunden per Woche in den Gymnasien und Progymnasien Elsaß-Lothringens erfolgt ist. In der Unterredung mit dem Herrn, der die Bittschrift überreichte, wies der Statthalter auf die Schwierigkeit hin, ein erst vor Kurzem erlassenes Gesetz wieder abzuändern.

In Sachen der Londoner **Höllenmaschine-Affäre** wird aus London unterm 29. Novbr. berichtet: Bei der heutigen Verhandlung gegen den Socialisten Wolff und den Franzosen Bondurand vor dem Polizeigericht Bowstreet erklärte der Staatsprocurator, daß beide Verhafteten nicht beschuldigt seien, als Mandatare einer politischen Gesellschaft die Herbeiführung der Explosion gegen die deutsche Botschaft beabsichtigt zu haben, sondern vielmehr eines Complottes, zum Zwecke, die Polizei von einer angeblich beabsichtigten Explosion in Kenntniß zu setzen und für die diesbezüglichen Mittheilungen dann Belohnungen in Anspruch zu nehmen. Die Verhandlung wurde auf acht Tage vertagt.

Frankreich sieht sich in der Nothwendigkeit, **in Tonkin eine Armee** aufzustellen. Dies sprach am Donnerstag der französische Kriegsminister im Tonkin-Ausschusse aus, indem er ausführte, es bedürfe einer Armee, welche im Stande sei, den Chinesen Widerstand zu leisten, die jetzt die Offensive ergriffen. Ferner erörterte der Kriegsminister: Die Bildung einer Division sei vorbereitet, die erste Brigade werde aus den jetzigen Truppen in Tonkin gebildet, die so verstärkt würden, daß die Compagnien aus 200 Mann beständen. Die zweite Brigade sei von algerischen Truppen gebildet; General Billot werde den Oberbefehl führen. Reichten diese Truppen nicht aus, so werde ein Aufruf an Freiwillige gemacht werden; man werde bis zu drei Mann von jeder Compagnie gehen, was ungefähr 8000 Mann ergeben würde. Das Expeditionscorps werde so auf 20 000 Mann gebracht werden. Das Blatt „Paris" schreibt officiös: Die Trup-

---

Unter falscher Flagge.

Roman aus der Pariser Gesellschaft von

J. Hohenfeld.

7.) (Nachdruck verboten.)

Das also war das Geheimniß der Comtesse Gabriele von Chatrois! Das also war der Grund ihrer Abwesenheit vom Hause, die ihrem Vater und dem Grafen Eugen ein unlösbares Räthsel war! Und deshalb auch hatte sie alle Bewerber mit Kälte und Unnahbarkeit von sich gewiesen!

Sie führte ein Doppelleben in der That! In dem glänzenden Palais ihres Vaters — die kalte, stolze, herzlose Königin der Gesellschaft. Hier in der abgelegenen, einsamen, trauten Villa Larose — das liebende Weib, der Abgott ihres Gemahls, der Sonnenschein seines Hauses!

Welch' ein eigenthümliches Geheimniß, das die Comtesse Gabriele umgab! Was mochte die Ursache sein zu diesem seltsamen Doppelleben, das zu führen sie mehr kostete, als aller Glanz und Reichthum der Welt zu ersetzen vermögen?

„Engel meines Daseins!" rief der Graf in einem Tone, durch welchen die Wahrheit des Gesagten hindurchtönte. „Setze Dich zu mir, Liebste! Du bist gewiß nicht von der Bahn zu Fuß hierhergekommen? Wenn ich nur geahnt hätte, daß Du bei diesem Unwetter kommen würdest, so hätte ich unser Fuhrwerk hingeschickt."

„Sorge Dich nicht, mein Gemahl!" erwiderte Gabriele lächelnd, indem sie es ihm gestattete, sie neben sich auf den Sitz niederzuziehen. „Ich hatte mir eine Miethskutsche genommen und habe dann die Gartenthür mit meinem Schlüssel geöffnet. Ich wollte Euch überraschen."

„Und es ist Dir gelungen", versetzte der Graf. „Ich kam hierher, um allein zu sein, gerade in diesem Augenblick zog mich eine mächtige Sehnsucht hierher. Ich wollte träumen von Dir, Geliebte! Jetzt sehe ich in Wirklichkeit vor mir Dein strahlendes Auge, fühle Deine beseligende Nähe! Wie soll ich Dir für all' Deine Liebe, Deine treue Hingebung, Deine Selbstverleugnung danken?

Er nahm ihre zarten, weißen Hände, an denen jetzt nur ein einfacher Goldreif glänzte, und küßte dieselben voller Inbrunst.

„Du thust gerade so, als ob ich Dir allein einen großen Gefallen damit erwies, daß ich heute Abend hinausgekommen bin", sagte die Comtesse mit sorgenfreiem Lächeln, „während doch mir gerade das größte Glück dadurch zu Theil wird. Es litt mich nicht länger im Palais meines Vaters. Ich fühlte mich bedrückt wie lange nicht. Ich mußte zu Dir, um aller meiner Sorgen ledig zu werden!"

„Du warst in bedrückter Stimmung, Gabriele!" sagte der Graf ungläubig. „Du, mein Sonnenschein, meines Hauses Engel meine stets fröhliche Königin? Ich habe Dich noch nie in bedrückter Stimmung gesehen, so lange wir vereint sind Es kommt mir gerade so vor, als ob Du sagen wolltest, die Sonne scheine düster!"

„Auch die Sonne hat ihre Schatten, wie Du weißt, mein Gemahl!" erwiederte die Comtesse.

„Wohl wahr, Liebste. Weshalb solltest nicht auch Du trübe Stunden haben? Ich bin so sehr daran gewöhnt in melancholischer Stimmung zu sein, und Du hast immer durch Dein Kommen die düsteren Wolken vertrieben, gleich wie die Sonne alle Finsterniß vertreibt mit ihrem gold'nen Strahl, so daß ich in Eigenliebe nie daran gedacht habe, daß auch Du zuweilen Stunden haben könntest, in denen Dein Herz schwach werden und zagen könnte."

„Mein Herz kennt keine Schwäche," entgegnete Gabriele mit einem ernsten Lächeln. „Der Gedanke an Dich macht es stark, doch ich wünschte das wir unsere Ehe nicht mehr geheimzuhalten brauchten. Um Deinetwillen mein Gemahl, wünsche ich es!"

„Ich bin zufrieden, Gabriele! Laut schlägt mir mein Herz vor Freude, wenn ich daran denke, daß Diejenige, welcher Alle ihre Huldigungen darbringen, die liebende und geliebte Mutter meiner Kinder, der Sonnenglanz meines Hauses ist!"

Mit Thränen der Rührung in den Augen schloß er sie zärtlicher in seine Arme und drückte voll heiliger Gefühle einen Kuß auf ihre schöne Stirn.

„Warum hattest Du heute Abend düstere trübe Gedanken, Geliebte?" fragte der Graf nach einer kurzen Pause feierlicher Stille. „Ist irgend Etwas vorgefallen im Palais Chatrois? Vermuthet dort irgend Jemand unser Geheimniß?"

„Nein, nein, mein Gemahl! Mein Vater sprach heute Abend davon, daß er mich verheirathet sehen möchte, beoor er stürbe. Er spricht immer davon, daß er seine Enkel auf den Knieen schaukeln möchte, bevor er in jene andere Welt hinübergeht. Wenn er die Wahrheit ahnte! Ich sehnte mich danach, ihm unser Geheimniß anzuvertrauen, aber ich mußte schweigen! Er ist ein guter Vater, aber er besitzt einen eisernen Willen, der unerschütterlich ist, wenn er etwas für unrecht hält. Ein solches Bekenntniß würde Dich vernichten, mein Gemahl! So lange jener Mann, auf dessen Gnade nicht zu hoffen ist, lebt, muß Deine Existenz ein Geheimniß bleiben."

„Du meinst den Marquis de Vigny?"

„Ja, Theuerster! Der alte Marquis ist unerbittlich feindselig gegen Dich gesinnt So lange er noch lebt, darf Niemand ahnen, daß Armand de Vigny nicht todt ist, sondern unter dem Namen Graf von Alvarez in Frankreich weilt. Der Marquis würde sich keine Gewissensbisse daraus machen, Dich noch jetzt in den Kerker bringen zu lassen, wenn er ahnen könnte, daß Du am Leben bist. Er hat Beweise genug in Händen, welche, sollte der Fall eintreten, Dein Verderben besiegeln würden.

„Ich weiß es!" stöhnte der Graf, den man allgemein vor achtzehn Jahren in Brasilien verstorben glaubte. „Er besitzt gegen mich genug der Beweise über ein Verbrechen, welches niemals meine Hände befleckte! Graf Eugen ist es, den ich all diesen Kummer verdanke. Er hat mich von jeher gehaßt, aber er verstand es stets, seine Feindschaft gegen mich unter scheinbarer Freundschaft zu verbergen. Mein Onkel war stets ungemein geizig, Obgleich ich sein rechtmäßiger Erbe, war ich auf ein äußerst mäßiges Taschengeld, welches er mir gab, angewiesen. Ich war damals einundzwanzig Jahre alt, ein frischer, lebensfröhlicher Jüngling. Eugen war nur einige Jahre älter als ich. Er wußte um meine Geldverlegenheiten und unterließ keine Gelegenheit, mich gegen meinen Oheim aufzustacheln, sowie den alten Marquis gegen mich einzunehmen. Eines Abends — wir waren auf dem Landsitz des Marquis — leitete er wieder

peu in Tonkin müssen beträchtlich verstärkt werden, weil China in den Kampf eintritt. Admiral Courbet wird daher mit äußerster Vorsicht auf Bacninh vorrücken. Der Admiral wird eine große Defensiv-Recognoscirung vornehmen, welche gestattet, im Nothfall einen Erfolg zu benutzen, ohne sich tiefer mit dem Feinde einzulassen und im gegebenen Falle den Rückzug zu decken. Wahrscheinlich wird der Admiral auf zu bedeutende Streitkräfte stoßen, um einen entscheidenden Schlag zu wagen, und wird dringend um Verstärkungen bitten. Die Regierung hat diese Möglichkeit vorausgesehen und wird Alles aufbieten, um einer Lage ein Ende zu machen, welche gefährlich werden könnte." Aus der Erklärung des Kriegsministers, wie aus dieser officiösen Darstellung erhellt, daß die Regierung bereits weiß, daß Courbet ohne Verstärkungen nichts wagen will, oder nichts ausrichten kann.

Nach der „Germania" hat die **Cardinal Congregation** für außerordentliche kirchliche Angelegenheiten über die kritische Lage in Frankreich, möglicherweise über die vom Papste vorgelegte Frage berathen, ob und in wie weit das Concordat mit Frankreich noch aufrecht zu halten sei.

In **Aegypten** gilt in Folge der Kathastrophe im Sudan die Stellung des Khedive für erschüttert und er selbst habe Lust abzudanken. Aus Khartum sind keine neue Nachrichten eingelaufen und dies wird von einigen als Beweis dafür angesehen, daß die bisherigen Berichte übertrieben waren. Die allgemeine Meinung scheint zu sein, daß, sollte das Schlimmste bestätigt werden, das beste Arrangement vorläufig sein würde, indische Truppen nach dem Sudan zu schicken, um erstens dem Nothfalle zu begegnen und zweitens die Nothwendigkeit für die Landung türkischer Truppen in Aegypten zu verhindern. Dieses Verfahren scheint einige Vortheile zu bieten, allein es ist ungewiß, welches Aequivalent England für eine solche Hilfe verlangen oder annehmen wird.

Aus **Afrika** will die „France" erfahren haben, der Sieg des Mahdi rufe in ganz Nord-Afrika Aufregung hervor. Emissäre desselben seien bereits in Tunesien und Süd-Oran eingetroffen. Der Commandeur des algerischen Armeecorps melde, die Regierung dürfe dieses Corps nicht weiter schwächen, wenn sie einem Aufstand vorbeugen wolle.

Unter dem Siege des „Mahdi" wird wahrscheinlich auch Frankreich zu leiden haben. Die Nachricht von diesem Siege hat unter der **mohamedanischen Bevölkerung Algeriens** große Bewegung hervorgerufen. Sendboten des falschen Propheten sind in Algier und Tunis erschienen, um die Mohamedaner zu einem Aufstande zu bewegen. Die Regierung hält es daher für bedenklich, den Truppenbestand in Algier zu verringern, was bekanntlich wegen des Krieges in Tonkin beabsichtigt war. Auch in allen Städten Mittel- und Oberägyptens predigen die Sendlinge des Mahdi die Erhebung gegen die Herrschaft des Khedive und der Fremden. Zu weiteren Kämpfen zwischen den Aufständischen und den Truppen ist es bis jetzt nicht gekommen. Khartum hält sich noch.

Der deutsche Kronprinz in Madrid.

Madrid, 30. Novbr. Heute Mittag wird der deutsche Kronprinz eine Deputation der hiesigen deutschen Colonie empfangen, welche eine Adresse überreicht. An der Spitze der Deputation stehen der Vorsitzende des deutschen Hilfsvereins Hermann Becker, der Vertreter der deutschen Abtheilung der metallurgischen Ausstellung und des Centralvereins für Handelsgeographie Carl Dames und der deutsche Gesandschaftsarzt Dr. Kispert. Hierauf wird der Kronprinz der Enthüllung des Denkmals Isabella's der Katholischen beiwohnen. Abends findet Hofball statt.

Provinzial-Nachrichten.

* **Kreis Thorn**, 27. Novbr. Ein Besitzer in der Gegend von Pensau hat, wie dem „Ges." berichtet wird, in dem Eingeweide einer Kuh ein 1/6-Thalerstück vom Jahre 1797 und einen Nagel gefunden, die zusammen eingewachsen waren; die Kuh war trotzdem gut fett geworden. — „Daß in dieser Jahreszeit in meinem Gärtchen noch Rosenknospen sich entfalten und ein Fliederbusch zu treiben anfängt, ist etwas so Seltenes, daß ich nicht unterlassen kann, es ihnen mitzutheilen". So schließt der Correspondent des „Ges." seine Mittheilung.

— **Löbau**, 29. Novbr. Die Eröffnung der Zweigbahn Zajonskowo-Löbau wird sich wie es scheint, in diesem Jahre leider noch nicht ermöglichen lassen.

— **Kulmer Stadt Niederung**, 28. Novbr. In der Nacht zum Sonntag brannten die zusammenstehenden Wohn- und Wirthschaftsgebäude des Besitzers Stöckmann zu Jamrau gänzlich nieder. Pferde, Rindvieh, Getreide- und Futtervorräthe, sowie sämmtliches Inventar und Mobiliar sind mitverbrannt. Das Feuer griff so schnell um sich, daß S. und seine Familie nur mit Noth ihr Leben retten konnten. Man vermuthet Brandstiftung.

* **Marienwerder**, 29. Novbr. Der Verwaltungsrath des Centralvereins westpreußischer Landwirthe wird in seiner Sitzung am 1. December sich auch mit einem Antrage des Vereins Marienwerder B zu beschäftigen haben, der von dem Centralverein zur Errichtung einer genossenschaftlichen Obstdarre und Conservenfabrik eine Beihülfe verlangt. Wie man hier aus gelegentlichen Gesprächen mit Mitgliedern des Verwaltungsraths entnommen haben will, wird an der Centralstelle diesem Project gegenüber große Zurückhaltung beobachtet und man fürchtet deshalb, daß die Beihülfe abgelehnt werden könnte „Es wäre schreibt man der „D. Z." das nicht allein im Interesse unseres Bezirks, sondern auch im allgemeinen Interesse der Landwirthe sehr zu bedauern. Es wird — ob mit Recht oder Unrecht, möge hier unentschieden bleiben — in letzter Zeit so viel über den Niedergang der Landwirthschaft geklagt und eifrig nach Mitteln gesucht, welche dem bedrängten Landbewohner wieder auf die Beine helfen sollen. Ein solches Mittel ist anerkanntermaßen der Zuckerrübenbau, ein anderes Mittel könnte die bessere Ausnutzung des Obstes werden, welches unsere Niederungen in ungeheuren Massen produciren. Zu diesem Zwecke möchte man hier eine große Obstdarre aufstellen und eine Obstconservenfabrik errichten. Das aber kostet Geld, viel Geld und wer unsere Landleute kennt, der weiß, daß sie für Unternehmungen, die immerhin noch einen Zweifel an ihrer Rentabilität aufkommen lassen, nicht ihren Beutel öffnen. Deshalb meint man, wäre es Pflicht des Centralvereins, hier helfend einzuspringen; geschieht dieses nicht, dann kann das Project nur ruhig zu Grabe getragen werden. Andererseits wird nicht geleugnet werden können, daß durch Obstdarre und Conservenfabrik dies erzielte günstige Resultat gerade in unserm stark Obstbau treibenden Westpreußen ungemein anregend und fördernd wirken mußten. Deshalb wird man doch wohl an der Hoffnung festhalten können, daß der Verwaltungsrath wenigstens Mittel bewilligt, welche genügend sind, die einleitenden Schritte vorzunehmen."

* **Inowraclaw**, 30. Novbr. Der von hier geflüchtete, wegen Wechselfälschung verfolgte Bankier Szkolny hat seine Reise nach Amerika auf dem Dampfer „Magakhon" gemacht. Gleich bei seiner Ankunft in Boston wurde er auf Grund eines durch den dortigen deutschen Consul erwirkten Haftbefehls von einem Bundesmarschallsgehülfen arretirt. Szkolny soll sich bereit erklärt haben, ohne weitere Auslieferungs-Formalitäten nach Deutschland zurückzukehren. Gegenwärtig befindet sich wie die „Ostd. Pr." durch ihren hiesigen Correspondenten erfährt, Szolny seit dem 24 d. Mts. auf dem Dampfer „Habsburg" auf der Rückreise.

— **Bromberg**, 29. Novbr. Vor der Strafkammer des hiesigen Landgerichts wurde gestern eine Anklagesache wegen fahrlässigen Bankerotts gegen den Kaufmann Julius Bluhm, in Firma J. L. Bluhm u. Co., verhandelt. Am 1. October 1874 begründete der Angeklagte ein Mannufacturwaarengeschäft mit einem Betriebscapital von 720 Thalern, von welchen er jedoch nach Anschaffung der Laden-Einrichtung und Zahlung der ersten Miethsrate sowie nach Bestreitung anderer Unkosten nur noch 68 Thaler zum Einkauf von Waaren übrig behielt. Im Juni 1875 heirathete er und erhielt von seiner Ehefrau 12,000 M., welche als Betriebscapital dem Geschäfte zuflossen. Obschon ein bedeutender Umsatz stattfand und der Verdienst nicht gering war stellte sich schon im Jahre 1879 heraus, daß die Schulden das Vermögen überstiegen und es wurde ihm gerathen, den Concurs zu eröffnen. Dies that aber der Angeklagte nicht, sondern suchte sich durch Wechselreiterei und Ankauf von Waaren auf Credit und schleunige Versilberung derselben über Wasser zu halten, bis auch diese Mittel erschöpft waren und am 19. Juli 1882 der Concurs eröffnet werden mußte. In diesem hat sich nun ergeben, daß die Passiva 125,945 M., die Activa 15,416 Mark betrugen, so daß auf die Gläubiger nur 12,24 Procent entfielen. Dem Angeklagten wird zur Last gelegt, daß derselbe die Handelsbücher unordentlich geführt und die gesetzlich vorgeschriebenen Bilanzen zu ziehen unterlassen hat. Der Staatsanwalt beantragte eine Gefängnißstrafe von 1 Jahr 6 Monaten, der Gerichtshof erkannte auf 9 Monate Gefängniß

Locales.

Thorn, den 1. December 1883.

— **Der Thorner Winterhafen** ist soweit fertig gestellt, daß das Wasser in denselben kann eingelassen werden und die Eröffnung zu erwarten ist. Zur Eröffnung sollen die Herren Regierungsbaurath Kozlowski aus Marienwerder und Wasserbauinspector Bauer aus Kulm hier eintreffen. Einem von uns nicht aufgenommenen Gerüchte zufolge sollte die Eröffnung des Hafens unter einigen Feierlichkeiten heute stattfinden. Dies hat sich indeß nicht bewahrheitet, sondern wahrscheinlich erst am Mittwoch werden die erwarteten Regierungsbeamten eintreffen.

— **Oper**. Die Bestrebungen des Herrn Director Schöneck sind hier so genügend bekannt, die von ihm soeben hier eingeführte Gesellschaft von Elbing aus schon so gut empfohlen, daß mit bestem Vertrauen der morgen mit „Freischütz" beginnenden Opern-Saison entgegengesehen werden darf. Wir zweifeln deshalb nicht, daß auch die Direction einen guten Anfang zu erwarten hat, abgesehen von dem zum Theaterbesuche animirenden Wetter, zu dessen leichterer Ertragung die Eröffnung der Oper wie gerufen kommt. Wie aus der Repertoir-Anzeige zu ersehen, wird Herr Director Schöneck auch in dieser Saison wöchentlich 4 Vorstellungen geben und haben wir in der ersten Woche bereits eine Novität (das goldene Kreuz) zu erwarten. Herrn Director Schöneck und seiner Gesellschaft wünschen wir besten Erfolg mit einem herzlichen Glück auf!

— **„Auf zum Pschorr!"** Die auch hier genügend bekannt gewordene Einladung zum Pschorrbräu ist bereits in Musik gesetzt und wird, wie wir auf dem für das morgige Wiener Caffee-Concert festgestellte Programm ersehen, als erste Piece dieses Concerts unter Leitung des Herrn Capellmeister Friedemann executirt werden.

— **Jagdkalender** für den Monat December. Nach den Bestimmungen des Jagdschongesetzes vom 26. Februar 1870 dürfen in diesem Monat geschossen werden: Männliches und weibliches Roth- und Damwild, Wildkälber, Rehböcke, Hasen, Auer-, Birk-, Fasanenhähne und Hennen, Enten, Trappen, Schnepfen, Sumpf- und Wasservögel, Wachtel, Haselwild und in der ersten Hälfte des Monats Ricken. Dagegen sind mit der Jagd zu verschonen: Der Dachs, Rebhühner, Rehkälber und in der zweiten Hälfte des Monats Ricken.

Aus Culmsee wird amtlich berichtet, daß bezüglich der Stempelung von durch die Fleischbeschauer untersuchten Schweinen eine andere Methode hat eingeführt werden müssen. Die bisher auf die Schwarte angebrachten Farbstempel haben sich häufig verwischt und sind deshalb die Fleischbeschauer angewiesen worden, den Untersuchungsstempel auf einer Etiquette anzubringen und diese mittels Bindfaden derart an dem untersuchten Schweine zu befestigen, daß die beiden Bindfaden-Enden mittelst des Siegel's des Fleischbeschauers auf der Etiquette verbunden werden. Die beiden Fleischbeschauer zu Culmsee führen Siegel mit einem Preußischen Adler der eine mit der Umschrift „Apotheke in Culmsee", der andere mit der Umschrift „A. Müller Thierarzt in Culmsee.

— **Die Löschmannschaften**, welche beim letzten Brande thätig gewesen, erhalten Auszahlung am Dienstag Nachmittag 6 Uhr im Polizei-Bureau.

— **Gefährlicher Sturz**. Die Arbeiterfrau Gurske ging gestern in trunkenem Zustande über die Laufbrücke am Jacobs-Fort und ihr entfiel die Branntweinflasche, welche sie bei sich führte. Suchend, die Flasche im Fall zu haschen, verlor die Frau das Gleichgewicht und stürzte in den 20 Fuß tiefen Graben hinab, wobei sie beide Unterschenkel brach. Sie wurde in's Krankenhaus überführt.

— **Diebstahl**. Einem Postpractikanten wurde am 27. v. M. aus seiner Dienstwohnung auf Bahnhof Thorn ein grauer Leinwand-Koffer gestohlen, welcher Folgendes enthielt: Formulare zu Dienstzwecken, Zug-Papiere, ein Handtuch, eine Kleiderbürste, Strümpfe, ein wollenes Hemd einige Speisevorräthe und Briefmarken im Betrage von 10 Mark. Wer über den Diebstahl Auskunft zu geben vermag, ist um Anzeige bei der Polizei gebeten.

— **Die interessante Frage**, in welchen Städten unseres Regierungsbezirks die Lebensmittel am theuersten sind, beantwortet die im Amtsblatte der Kgl. Regierung zu Marienwerder allmonatlich erscheinende Uebersicht von Markt- und Ladenpreisen im Monat October durch folgende Nachweise. In Graudenz sind die höchsten Preise für Kartoffeln und Hammelfleisch zu zahlen gewesen. Im Uebrigen war am theuersten der Weizen in Dt. Eylau, der Roggen und die Erbsen in M. Friedland, die Gerste in Schlochau, der Hafer in Strasburg, das Rindfleisch in Thorn, Dt. Eylau und Marienwerder, die Butter in Thorn und die Eier in Dt. Krone. Nächst diesen Städten zahlte man in Graudenz für Weizen, Roggen und Erbsen in zweiter Linie die höchsten Marktpreise. Dafür sind jedoch erfreulicherweise am hiesigen Ort die Ladenpreise für Mehl, Graupen, Grütze, Hirse, Reis, Kaffee und Schmalz bedeutend niedriger als in den anderen Städten.

— **Schwurgerichts-Verhandlungen** vom 1. Decbr. Ein Giftmord-Versuch war die That der heute in erster Reihe vor die Geschworenen gestellten Wirthin Balbine Skowronska geb. Wissolska aus Zmiewo. Sie wurde schuldig befunden und nach dem Antrage der Staatsanwaltschaft wegen versuchten Mordes zu 10 Jahren Zuchthaus, Verlust der Ehrenrechte und Zulässigkeit der Stellung unter Polizei-Aufsicht verurtheilt. Die Vorgeschichte zu diesem Urtheil ist kurz in Folgendem zu geben. Auf dem Gute zu Zmiewo, wo die Angeklagte Wirthin war, befand sich auch der Brennereiverwalter Voß. Dieser hatte sich während des letzten Sommers den Haß der Wirthin zugezogen, indem er eine Anordnung des Gutsherrn veranlaßte, wonach der Spiritus-Verbrauch der Wirthin insofern unter Controle gestellt wurde, daß die Abgabe aus der Brennerei geregelt wurde, während vorher die Wirthin beliebig hatte holen lassen. Bald merkte Voß die Rache der Skowronska an seiner Verpflegung, denn das Essen für ihn wurde so schlecht, daß er sich bei der Herrschaft beschwerte, worauf Aenderung eintrat. Am letzten Sonntag im September hatte Voß mit der Wirthin eine Scene, die sich beim Zumessen von Weizen entwickelte und für die Wirthin mit einer Tracht Prügel endete. Unterdeß war auch der Skowronska zu Martini der Dienst gekündigt. Am 8. October d. J. erhielt Voß wie gewöhnlich seinen Kaffee mit Sahne, aber schon bei der ersten Tasse merkte er, daß ihm derselbe nicht wie gewöhnlich bekam, er ließ den größeren Theil ungetrunken, hatte aber in der ersten Tasse den größten Theil der Sahne schon genommen. Es dauerte nicht lange, so verfiel Voß in einen eigenthümlichen Zustand, er war wie geistesgestört, trieb allerlei komische Allotria und war einmal dabei, sich im Schraubstock die Hand abzudrehen. Dieser Zustand dauerte etwa 3 Tage. Da der am 8. October von Voß genossene Kaffee als Ursache erschien, wurde ein Racheact der Skowronska vermuthet und der Verdacht wurde zur Gewißheit, als sich herausstellte, daß diese gedroht hatte, bis Martini müsse Voß auch um die Ecke und daß sie durch die Instfrau Barnacki sich Stechapfel (ein gefährliches Gift enthaltend) hatte besorgen lassen. Von diesem wird sie eine Abkochung bereitet (die Hülse wurde abgeschält gefunden) und unter die Sahne gemischt haben. Durch die heutige Beweisaufnahme konnten die Geschworenen von der Schuld der Angeklagten hinlänglich überzeugt sein.

Die zweite Verhandlung (gegen den Bauunternehmer Rösler von hier) endete mit Freisprechung. Gegenstand der Klage war ein von Rösler vor dem hiesigen Amtsgerichte am 13. April d. J. geschworener Eid. Zwei Maurer (Müller und Gurski) hatten gegen ihn Forderung auf 103 Mark erhoben und eingeklagt, angebend, Rösler habe ihnen mit dem Maurer Nischalski gemeinschaftlich die Ausführung eines Baues in Zlotterie übertragen und sei ihnen 103 Mark schuldig. Rösler dagegen behauptete, er habe nicht mit Müller und Gurski, sondern ausschließlich mit Nischalski contrahirt und dieser habe für sich die beiden andern angenommen. Dies beschwor Rösler und sollte damit einen Meineid geleistet haben, wovon aber heute die Geschworenen nicht überzeugt waren, denn sie verneinten die Schuldfrage.

— **Eingesperrt** wurden 6 Personen.

Die Bauernfänger in Thorn. Auf dem Wege zwischen dem Bromberger Thor und der Markus-Lewin'schen Schneidefabrik bewegten sich gestern Abend um 9¾ Uhr Mann und Frau. Mich führte derselbe Weg, mit 2 Paketen belastet, meiner Wohnung zu. Die vor mir gehenden zwei Personen wurden durch mich überholt und bald hörte ich, wie die Dame äußerte: Der Herr da vor uns wird uns sagen, ob wir richtig gehen! Ich machte Halt und nach meinem Befragen, wohin wollen Sie?" erzählte die Frauensperson, daß sie nach Hause wolle, vor Bromberger Vorstadt, sie sei auf Kindtaufe gewesen, habe auch Grog getrunken. Während dieser Mittheilungen verließ der Mann seine Begleiterin. Ich fragte, warum der Herr fortgehe? und erhielt zur Antwort: „Ach laß er doch, er ist ja ein Graudenzer, er ist nicht von hier." Gleichzeitig merkte ich auch die Frauenhand an meiner Tasche suchend und wurde aufmerksam. Ohne mich zu verrathen, fragte ich nach der Wohnung. Die Person nannte ihre Wohnung als zu Mocker belegen und ich machte auf den Widerspruch aufmerksam, daß mir vorhin die Wohnung als zu Bromberger Vorstadt angegeben sei u. s. w. Inzwischen hatte die Person sich an meine andere Seite begeben; hier merkte ich dann wieder eine Hand an meiner andern Tasche und die halblauten Rufe der Frauensperson: „Adolph, Adolph!" Auf meine Bemerkung Ich werde einmal meinen Revolver hervorziehen, schrie die Person: „Ach ein Revolver — Adolph komm!" Ich nahm aber statt eines Revolvers eine Schrillpfeife und signalisirte, wobei ich mich verlassen sah und mit

---

das Gespräch auf unseren Onkel, wie es öfters schon geschehen war. Er erzählte mir, daß der Marquis einen Kasten voll Gold und Banknoten in seinem Pulte stehen habe Darauf trank er mir tüchtig zu. Es war das erste und auch das einzige Mal, daß ich berauscht wurde. Was in der nächsten Stunde geschah, ist mir ein Räthsel bis auf heute. Plötzlich zu mir kommend, fand ich mich im Zimmer des Marquis, mit welchem ich im Handgemenge war. Ich hatte ein Messer in der Hand. Es war ein schrecklicher Augenblick. Ich war wie gelähmt Ich hörte wie mein Onkel Verwünschungen und Flüche auf mein Haupt schleuderte. Ich hörte Eugen's Stimme, als er in's Zimmer stürzte und den Onkel von mir fortriß. Ich hörte das Geschrei der Diener und ihre Rufe des Schreckens und des Erstaunens. Und mit einem Male wurde mir alles klar! Ich sah die Beutel voll Gold auf der Erde liegen, sah die Wunde an der Schulter meines Onkels, sah den Dolch in meiner Hand Und, o, mein Gott! Ich wäre jalieber gestorben, als daß ich auch nur ein Harr auf meines Onkels ehrwürdigem Haupte hätte krümmen sollen."

Des Grafen Stimme zitterte vor Erregung und sein Gesicht verzog sich krampfhaft vor Schmerz.

„Zuweilen," fuhr er nach einer minutenlangen Pause fort. „ist es mir, als ob ich mich erinnerte, daß Engen mich in des Onkels Schlafzimmer geführt hätte; daß er den Schlag führte, mir den blutigen Dolch in die Hand drückte und dann so schnell entfloh, das Niemand ihn bemerkte. Jedenfalls steht so viel fest, daß er der Erste war, welcher auf meines Onkels Hülferuf herbeieilte Ich stand da wie vom Schlage getroffen, so hatte mich diese Scene ergriffen, ich war sprachlos und konnte kein einziges Wort zu meiner Vertheidigung herausbringen Zuerst erhob Eugen seine Stimme gegen mich, darauf warf der Marquis einen Beutel voll Goldstücke nach mir und wies mich zum Hause hinaus. Ich eilte nach Paris Ich kam zu Dir. Die Ereignisse der Nacht wurden nur zu schnell bekannt. Ich hörte schon einige Tage darauf, mein Onkel bereue, daß er mich habe entweichen lassen. Er nahm Geheimpolizisten an, mich auszukundschaften. Ich verkaufte meine Diamant-Busennadel und meinen Ring und entfloh mit dem Erlös nach Havre. Dort schiffte ich mich nach Brasilien ein Von da aus sandte ich sorgfältig präparirte Beweise von meinem Tode nach Frankreich. Einige Monate später kehrte ich selbst wieder zurück — erlangte eine Unterredung mit Dir und erfuhr, daß Du mich nicht für schuldig hieltest, sondern daß Du trotz Allem die Meine werden wolltest!

(Fortsetzung folgt.)

den Paketen unterm Arm konnte ich an ein Einschreiten gegen Adolph nebst Dame nicht denken. Wenigstens gelang es mir, unbehelligt den Rückweg zur Wohnung fortsetzen zu können.

Darum Ihr lieben Vorstädter seid auf der Hut auch bei gelegentlicher Annäherung des schönen Geschlechts, das ihr in dem Glacis antreffet!

Ein Vorstädter.

Wetterprognose von Dr. Ludwig Overzier.

(Nachdruck verboten.)

2. December. Sonntag. Theils nebelig trüb, theils aufklärend. In der Vornacht relativ milder, mit Niederschlägen resp. Schnee; an exponirten Lagen vielfach Nachtfrost.

3. December Montag. Theils aufheiternd, theils leicht bedeckt Niederschläge besonders in der Spätnacht. Aufhellungsperioden frühmorgens, kurze Zeit nachmittags und abends, vielfach noch leichter Nachtfrost; abends und nachts zeitweise windig.

Thorn, den 1. December.

Meteorologische Beobachtungen

Tag	St.	Barometer mm.	Therm. oC.	Windrichtung und Stärke.	Bewölkg.	Bemerkung.
27.	2h p	758.6	+ 3.4	S 1	10	
	10h p	762.2	+ 3 7	S 1	10	
28.	6h a	765.2	+ 3.4	W 2	2	

Wasserstand der Weichsel bei Thorn am 30. November 6 Fuß 2 Zoll am 29. November 6 Fuß 6 Zoll.

Fonds- und Produkten-Börse.

Telegraphische Schlusscourse

Berlin, den 1. December.		30./11. 83
Fonds: günstig		
Russ. Banknoten	198—80	197—90
Warschau 8 Tage	198—50	197—40
Russ. 5% Anleihe v. 1877	92-90	92—75
Poln Pfandbr- 5%	61—20	61
Poln. Liquidationspfandbriefe	54—60	53—50
Westpreuss. Pfandbriefe 4%	101—90	101—90
Posener Pfandbriefe 4%	100—60	100—6
Oestr. Banknoten	169—15	168—95
Weizen, gelber: Decemb.	178—50	179
April-Mai	195—25	185—75
loco in Newyork	112—50	Feiertag.
Roggen loco	145	145
Decemb -Ianuar	144	145
April-Mai	148	148—50
Mai-juni	148—52	148—75
Rüböl Decembr.	65—10	65—40
April-Mai	65—50	65—70
Spiritus loco	49	48-70
Decemb.	48—50	49—20
April-Mai	49—50	48—30
Iuni-Iuli	50—50	49-40

Reichsbankdisconto 4%. Lombardzinsfuss 5%

Bromberger Mühlen-Bericht.

(pro 50 Kilo oder 100 Pfund.)

	30./11. 83	Bisher.
Weizen-Gries Nr. 1	19,80 Mk	19,80 Mk
Weizen-Gries Nr. 2	19 „	19 „
Kaiserauszugsmehl	22,40 „	22,40 „
Weizen-Mehl Nr. 0	21,20 „	21,20 „
Weizen-Mehl Nr. 1	19,60 „	19,60 „
Weizen-Mehl Nr. 1 u 2 (zusammen gemahlen)	13,60 „	13,60 „
Weizen-Mehl Nr. 2	13,20 „	13,20 „
Weizen-Mehl Nr. 3	8,40 „	8,40 „
Weizen-Futtermehl	6,20 „	6,20 „
Weizen-Kleie	5,40 „	5,40 „
Roggen-Mehl Nr. 1	10,80 „	11 „
Roggen-Mehl Nr. 1 u 2 (zusammen gemahlen)	10,40 „	10,80 „
Roggen-Mehl Nr. 2	10,20 „	10,60 „
Roggen-Mehl Nr. 3	7,40 „	7,40 „
Roggen gemengt Mehl (hausbacken)	9,80 „	10,20 „
Roggen-Schrot	8,10 „	8,20 „
Roggen-Futtermehl	6,60 „	6,60 „
Roggen-Kleie	6 „	6 „
Gersten-Graupe Nr. 1	22,60 „	22,60 „
Gersten-Graupe Nr. 2	21 „	21 „
Gersten-Graupe Nr. 3	19,40 „	19,40 „
Gersten-Graupe Nr. 4	17,80 „	17,80 „
Gersten-Graupe Nr. 5	15,60 „	15,60 „
Gersten-Graupe Nr. 6	13,60 „	13,60 „
Gersten-Grütze Nr. 1	16 „	16 „
Gersten-Grütze Nr. 2	15,40 „	15,40 „
Gersten-Grütze Nr. 3	14,60 „	14,60 „
Gersten-Kochmehl	9,40 „	9,40 „
Gersten-Futtermehl	6,80 „	6,60 „

Bekanntmachung.

Die Erhebung des Schulgeldes für den Monat December resp. für die Monate October/Dezember cr. wird

1. in der **Höheren- und Bürger-Töchterschule:** am Dienstag, den 4. December cr. von Morgens 8½ Uhr ab
2. in der **Knabenmittelschule** am Mittwoch, den 5. December cr. von Morgens 8½ Uhr ab,

erfolgen, wovon wir den betreffenden Eltern resp. Erziehern der Kinder obiger Schulen hierdurch Kenntniß geben.

Die Erhebung des Schulgeldes erfolgt **nur** in der Schule, wobei wir bemerken, daß die bei der Erhebung im Rückstande verbliebenen Schulgelder executivisch beigetrieben werden

Thorn, den 1. December 1883.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Am Dienstag, d. 4. December d. Js. Vormittags 10 Uhr werde ich in der Pfandkammer des Königl. Landgerichtsgebäudes hierselbst 2 Kleiderspinde, einen seidenen Umhang, verschiedene Kleidungsstücke und andere Sachen öffentlich gegen baare Zahlung verkaufen.

Thorn, den 1 Decbr. 1883.

Czecholinski, Gerichtsvollzieher.

Kaufmännischer Verein.

Sonnabend, den 8. December

im Artushof

Sinfonie-Concert

Sinfonie Nr 2 (D. dur.) L. v. Beethoven.

Anfang präc. 8 Uhr Abends.

Nur für Mitglieder und deren Angehörige. — Kinder unter 14 Jahren haben keinen Zutritt.

Der Vorstand.

Wiener Cafè. (Mocker.)

Sonntag den 2. December 1883

Großes

Streich-Concert

ausgeführt von der Kapelle des 8. Pomm. Infant.-Reg. Nr. 61.

Anfang 3½ Uhr. Entre 30 Pf.

Unter Andern kommen zur Aufführung:

1. Jubel-Ouverture v. C. M. v. Weber.
2. „Romana" Fantasie . . Seidemann.
3. „Lenzes Erwachen" Gavotte v. . . . . . Friedemann.
4. „Auf zum Pschorr!" Marsch (neu) v. . . . Dr. Kleinert.

F. Friedemann, Kapellmeister.

Schützenhaus.

Sonntag, den 2. December.

1. Familien-Kränzchen.

Anfang 6½ Uhr.

Wiener Caffee Mocker.

Heute Sonntag, verzafe **Kuntersteiner**

Lager-Bier

vom Faß à Glas 15 Pf.

A. Kiesau.

Tivoli

empfiehlt seine gut eingerichtete **Winter-Kegelbahn.**

Culmerstraße 319.

Restaurant zur Bierquelle billiger Mittagstisch.

Die Verlobung unserer Schwester **Henriette Lachmann** mit Herrn **Louis Maass** in Berlin, beehren wir uns ergebenst anzuzeigen.

Hamburg im November 1883.

Semmy Lewy und Frau, geb. **Lachmann.**

Henriette Lachmann, Louis Maass. Verlobte.

Montag, den 3 December Nachmittags 2½ Uhr im Brückenkopf und um 3¼ Uhr im Fort V. Verkauf von altem Lagerstroh.

Garnison-Verwaltung.

Culmerstraße 319.

Restaurant zur Bierquelle

vorzügliches **Bairisch Bier vom Faß** à Seidel 10 Pf

Culmbacher Bier aus der Ersten Culmbacher-Actien-Brauerei. 16 Flaschen für **3** M. empfiehlt **M. Kopczynski.**

Wiener Caffee Mocker.

Heute Sonntag, frische

Raderkuchen.

A. Kiesau.

Bazar

zum Besten des Diakonissen-Krankenhauses.

Unsere Krankenanstalt wird, wie unseren Mitbürgern bekannt, im Wesentlichen durch Beiträge opferwilliger Gönner und Wohlthäter aus Stadt und Land unterhalten.

Zur Aufbringung eines Theiles der Unterhaltsmittel haben wir schon seit Jahren einen **Bazar** veranstaltet und beabsichtigen wir denselben in diesem Jahre **am 10. December c.** stattfinden zu lassen.

Alle Diejenigen, welche uns auch diesmal durch Gaben unterstützen wollen, werden freundlichst gebeten, solche bis zum 5. December den unterzeichneten Damen des Vorstandes zugehen zu lassen. — Wir erlauben uns dabei, die Aufmerksamkeit unserer Gönner darauf zu richten, daß vornehmlich solche Gegenstände, welche dem täglichen Gebrauche im Haushalte dienen, Besuchern der Bazare besonders erwünscht zu sein pflegen.

Frau Dauben. Frau Dietrich. Frau von Holleben. Fräul. C. Meissner. Frau Wisselinck.

Thorn, den 17. November 1883.

Der Vorstand.

Unter dem Protectorat **Ihrer K. K. Hoheiten des Kronprinzen und der Frau Kronprinzessin des deutschen Reiches u. zu Preußen Lotterie des Vereins für Kinder-Heilstätten an den deutschen Seeküsten.**

Verloosung von Gold- u. Silbergegenständen im Werthe von 50000, 20000, 10000 Mk. **Loose à 1 Mk 10 Pf** empfiehlt Ernst Wittenberg. **Breitestraße Nr. 440**

Bilder-Einrahmungen

Photographie und Kropfrahmen von Emil Hell.

138. Segler-Straße. 138.

Weinprobirstube.

		Liter	1/8	1/4	1/2	1/1
Rheinwein	I.	Mk.	0,15	0,30	0,60	1,20
	II.		0,20	0,40	0,80	1,60
Moselwein	I.		0,15	0,30	0,60	1,20
	II.		0,20	0,40	0,80	1,60
Ungarwein	herb		0,20	0,35	0,70	1,40
	mittel herb		0,25	0,50	1,00	2,00
	roth		0,20	0,40	0,80	1,60
Portwein roth, weiss			0,30	0,60	1,20	2,40
Bordeauxwein			0,25	0,50	1,00	2,00

L. Gelhorn, Weinhandlung.

Kohlen!

beste oberschlesische aus der consolidirten Deutschlandgrube.

Stück-, Würfel und Nuß-Kohlen

verkaufen wir ab Lager und in Waggons ab Grube nach allen Bahnstationen in Folge günstiger Abschlüsse und Vereinbarungen zu Grubenpreisen.

Thorn. C. B. Dietrich & Sohn.

Der

Weihnachts-Ausverkauf

des Modewaaren-, Waesche-, Confections- und Pelzwaarenlagers von

Moritz Meyer

Alstädt. Markt No. 430

ist eröffnet und werden sämmtliche Waaren zu **bedeutend herabgesetzten Preisen** verkauft.

M. Grün,

Kgl. Belg. aprob. Zahnarzt. Brückenstraße 24

Uhren zu Fabrikpreisen

Erste u. größte Berliner Uhrenfabrik, Taschenuhren u. Regulat. zu Fabrikpr C. Jägermann, Hof-Uhrm., Friedrichstr. 70

Schöne Aepfel 15—20 Pfg. per Pfd. **A. Mazurkiewicz.**

Spick-Gans und **Gänseschmalz** à Pfd. **1,30 Mk.** bei Clara Scupin.

Koch- u. Futter-Erbsen offeriren **Lissack u. Wolff.**

Leck-Honig à Pfd. 75 Pf., merik. Honig à Pfd. 50 Pf., Pflaumen, Birnen, Pflaumenmus (selbst eingekocht) à Pfd. 30 Pf., Syrup, weiß und braun à Pfd. 30 Pf., Dill-Gurken, Sauerkohl (selbst eingemacht), gut kochende Erbsen, geschälte Victoria-Erbsen, Bohnen, Linsen, Reis, Weizen u. Krakauer Gries, Buchweizen grob, fein u. mittel, braune u. weiße Hafergrütze, Hirse, Gersten- und Graupengrütze, Graupen in verschiedenen Nummern, Kartoffelmehlgräupchen, Kartoffelmehl. Alle Sorten Vogelfutter empfehlen billigst

Geschw. **Janke,** Elisabethstr. 291/2.

Berliner Wasch- & Plätt-Anstalt von **J. Globig.**

Annahme in der Wäsche-Fabrik v. A. Kube, Thorn, Elisabethstr. 87.

Am 4. December cr. beginnen neue Curse für deutsche und dopp. ital. Buchführungen, Corresspondence, kaufm. Rechnen und Comtoirwissenschaften.

Tuchmstr 155. **Hugo Baranowski**

J. Jettmar, Balletmeister u. Tanzlehrer, trifft in Kurzem hier ein Näheres im **Circular** bei Herrn **Schwartz,** Buchhandlung.

Sicher und schnell ist die Wirkung der aus der sehr heilsamen **Spitzwegerichpflanze** hergestellten und überall hochgeschätzten

Spitzwegerich-Bonbons

von **Victor Schmidt & Söhne,** Wien, bei **Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Catarrhe** 2c.

Depot bei **F. Menzel,** Thorn.

Für Althändler z. Winter.

500 gebr. umgearbeit. commistuchene **Bahnpaletots** gefütt. Dtz 90 M. Bahnpelze m. Tuchbez. 20 M. gebr. woll. Decken Dtz. 30 M. Pelzbezüge 3½ M. Prob. á ½ Dtz. p. Bahn od. Postvorsch. **S. J. Basch, Berlin,** Molkenmarkt 14.

Einkauf

von alten Kleidungsstücken, gebrauchten Portepee's 2c. bei Zahlung der höchsten Preise durch **Jacob Joseph** im Rathhausgewölbe 7 vis-à-vis d. kgl. Apotheke.

Eine Wanduhr

mit Gehäuse (Antike) auf Gewicht 9 Tage gehend für **10 Mark** zu verk. Zur Ansicht im Maurer-Amts-Hause (Neut)stad bei Maurer **Bolz.**

Lohnender

Verdienst.

Personen, die sich mit dem Verkanf von gesetzlich erlaubten Prämienloosen, welche im Laufe des Jahres 1884 unbedingt mit **Gewinnen** gezogen werden müssen, befassen wollen, belieben ihre Offerten mit Angabe v. Referenzen an **Eduard Perl** Bankgeschäft **Berlin,** Friedrichstr. 212 einzureichen.

Die im Mittelpunkt der Stadt **Włocławek** (Polen) sich befindenden

4 Häuser,

umgeben von einem Garten, dessen Oberfläche 16,526 Quadrat-Ellen gleicht, und welcher, da er zweien Straßen angrenzt, in Bauplätze zertheilt werden kann, sind sogleich ohne Vermittelung, zu verkaufen. Die Jahreseinkünfte belaufen sich auf 2000 Rubel. Nähere Auskunft ertheilt Herr

Kozłowski,

im Hause des Herrn **Kornacki** wohnhaft: **Gesiastrasse Nr. 342**

Fuhrleute

zur Anfuhr von Bauholz **nach dem Fort VI** sucht **Alfred Pastor.**

Meine **neu eingerichteten Gastzimmer nebst Billard** beehre ich mich zur gefälligen Benutzung bestens zu empfehlen. **A. Putschbach.** Culmer Vorstadt.

Tüchtige Malergehülfen und zwei **Lackierer** finden **dauernde Arbeit** in der **Wagenbauanstalt** von **Alb. Gründer.**

Eltern oder Vormünder,

die ihre Zöglinge ein Handwerk erlernen lassen wollen, auf eigene oder auf Kosten des Lehrherrn, können sich melden bei

J. Makowski, Vermittelungs-Comtoir.

Großen Pferdestall verm. Bromb. Vorstadt. **Carl Spiller.**

Eine neu renovirte Wohnung sofort zu vermiethen Baderstrasse 58. **C. Seibicke.**

I m. Z z. vrm Brückenstr 19. **Hammerl.** das. 1 engl. **Toussaint-Langenscheidt** z v.

Gesucht eine **möbl. Wohnung,** 3 Zimmer und Küche. Gefl. Offerten unter **L. R. 7** postlagernd Thorn.

Eine Wohnung von 6 Stuben Entrée und Zubehör ist vom 1, April zu vermiethen **Ollmann.**

Die von Herrn Lieutenant Freier innehabende Wohnung ist vom 1. Januar oder 1. April zu vermieth. **J. Fenski.** Rudak

Von sogleich sind 2 möbl. oder unmöblirte Zimmer zu vermiethen. **Meyer Leiser,** Altst. Markt 16.1

Wohnungen zu vermiethen Breitestraße 444 bei **D. Sternberg.**

Tuchmacherstr. 184 1 Tr. **1 mbl. Zimmer** zu vermiethen.

Holz- und Zimmerplatz vermiethet Bromb. Vorstadt **Carl Spiller.**

Oeffentliche Sitzung der Stadtverordneten.

Dienstag, den 4. December 1883
Nachmittags 4 Uhr.

Tagesordnung:

1. Inpflichtnahme der neu- resp wiedergewählten Rathmänner Herren B. Ulmer und Zeep. 2. Wahl von sechs Mitgliedern in die Klassensteuer-Einschätzungs-Commission pro anno 1884/85. 3. Kenntnißnahme von der Besetzung der sechsten kathol. Lehrerstelle und Erhöhung des Schuletats um 500 Mark 4. Bewilligung einer einmaligen Remuneration für den Vollziehungsbeamten Barthke. 5. Genehmigung des Regulativs betreffend die Besteuerung von Tanzlustbarkeiten. 6. Bewilligung der Kosten zur Aufstellung und Unterhaltung einer in der Gegend der Post und W. Ulmer anzubringenden Laterne. 7. Prüfung der Kämmerei-Kassenrechnung pro 1. April 1882/83 und Ertheilnng der Decharge. 8. Protokoll über die ordentliche Kassenrevision vom 31. October 1883. 9. Geschäftliches.

Culmsee, den 28. November 1883.

gez. **Fiedler.**
Vorsitzender.

Bekanntmachung.

Die Subhastation des der Frau **Pelagia Müller** geb **Pomierska** gehörigen Grundstücks **Mocker Nr. 80/143 — Catharinenflur** — ist eingestellt und werden die am 10. Januar 1884 anstehenden Termine aufgehoben

Thorn, den 29. November 1883.

Königl. Amts-Gericht V.

Kirchliche Nachrichten.

In der altstädtischen evang. Kirche:
I. Advent
Sonntag, den 2. December 1883.
Vormittags 9½ Uhr: Herr Pf. Stachowitz.
Vorher Beichte: Derselbe.
Abends 6 Uhr: Herr Pf. Jacobi.
Vor- und Nachmittags: Collecte für das Haus der Barmherzigkeit in Königsberg.

In der neustädt. evang. Kirche:
Vormittags 9 Uhr: Herr Super. Schnibbe.
8½ Uhr Beichte in beiden Sakristeien.
Vor- und Nachmittags: Collecte für das Krankenhaus der Barmherzigkeit in Königsberg i/Pr.
Nachmittag 5 Uhr; Herr Pfarrer Klebs.
Mittags 11½ Uhr: Militär-Gottesdienst Garnisonpfarrer Herr Rühle.

In der evangelisch-lutherischen Kirche:
Vormittags 9 Uhr: Gottesdienst.
Herr Pastor Rehm

Beilage der Thorner Zeitung Nr. 282.

Sonntag, den 2. December 1883.

Das Eigenthumsrecht an Postsendungen.

Bisher verfolgte man allgemein bei der Post in Uebereinstimmung mit den einschlagenden Bestimmungen des Handelsgesetzbuches die Praxis, daß man den Absender einer Postsendung, Briefes, Postanweisung, Packetes etc., für den Eigenthümer ansah und die Post selbst nur das Recht an der Sendung hatte, welches ihr als aus einem Frachtgeschäft entspringend zukam.

Diese Praxis hatte sich oftmals als sehr wohlthätig herausgestellt, denn die Fälle sind nicht selten, wo ein in der ersten Aufwallung über ein Ereigniß abgesandter Brief zurückgehalten wurde, um einem anderen, dessen Inhalt nicht von der momentanen Stimmung datirt, sondern welcher mit Ruhe und Ueberlegung geschrieben war, Platz zu machen. Wie viel hierdurch in Familienangelegenheiten Kummer und Aerger erspart worden ist, läßt sich gar nicht berechnen, aber es ist einleuchtend, daß durch manchen von der Postanstalt zurückgeholten Brief Elend und Sorge erspart worden ist. Größer war aber der Vortheil der geübten Praxis für die Geschäftsleute und mancher Schaden dürfte durch rechtzeitig sistirte Postanweisungen, Geldbriefe u. drgl. verhütet worden sein.

Man ist daher wohl allgemein befremdet, wenn man hört, daß in postalischen Kreisen die Anschauung ventilirt wird, diesem Eigenthumsrecht des Absenders entgegenzutreten und für die Post beziehentlich für den Staat, welcher den Postbetrieb für seine Rechnung besorgt, das Eigenthumsrecht an der Sendung vom Moment der Einlieferung ab, für sich in Anspruch zu nehmen. Man motivirt diese Ansicht mit dem Hinweis darauf, daß es sich empfiehlt, auch in postjuristischer Hinsicht eine Einigung unter den Staaten des Weltpostvereins zu erzielen. Bisher ist in dieser Beziehung von einer gleichen Behandlung nicht die Rede gewesen und die einzelnen Staaten haben nach ihren Landesgesetzen oder Reglements verfahren.

Zu leugnen ist bei der obigen Begründung allerdings durchaus nicht, daß durch eine Uebereinstimmung in den rechtlichen Verhältnissen in dieser Hinsicht im allgemeinen für den Verkehr, besonders den internationalen eine Wohlthat geschaffen wird, allein es ist doch immerhin fraglich, ob diese Uebereinstimmung in der gedachten Richtung geplant werden muß.

Es soll bereits bei dem nächsten Weltpostcongreß — von wem ist nicht ersichtlich — der Antrag gestellt werden, das Eigenthumsrecht an den Postsendungen als Norm für alle Staaten aufzustellen. Daß natürlicherweise hierunter nicht ein Anspruch an die Sendung selbst im allgemeinen Sinne zu verstehen ist, sondern nur die, durch das Reglement auch wieder beschränkte Verfügung, leuchtet ein. Denn wenn z. B. die Postverwaltung durch Abgabe des Einlieferungsscheins an den Absender die eingezahlten Münzsorten in Besitz nimmt und über dieselben nach Gutdünken verfügt, so muß sie doch regelmäßig Sorge tragen, daß die Auszahlung an den Adressaten zur richtigen Zeit stattfindet. Die Auslieferung von Briefen an Andere als den Adressaten ist nur in besonderen postgerichtlichen Untersuchungen, in Concurs- oder civilgerichtlichen Fällen statthaft und diese Ausnahmen sind gesetzlich bestimmt. Wir meinen aber auch, daß, wenn die Postverwaltung das Eigenthumsrecht in dem geplanten Sinne erwirbt, dadurch auch für sie manche Uebelstände entstehen werden. Sie würde nämlich gezwungen sein, eine größere Verantwortlichkeit für die Postsendungen auf sich zu nehmen. Besonders dürfte dies bei Packeten eintreten. Jetzt bezahlt bekanntlich die Post nur für jedes Pfund eines verloren gegangenen Packetes drei Mark, da sie ja nur der Frachtführer ist. Uebernimmt sie aber zugleich das Eigenthumsrecht des Transportes, so wäre es in den meisten Fällen mit den drei Mark pro Pfund nicht mehr gethan, sondern der Absender hätte einen gegründeten Anspruch, den wirklichen Werth des in Verlust gerathenen Stückes zu verlangen. Ein Gleiches dürfte mit den eingeschriebenen Briefen der Fall sein, für welche die Post bekanntlich bei Verlust nur 42 Mark zahlt. Man ersieht hieraus, wie schwerwiegend für unsere Verhältnisse eine Aenderung der gegenwärtigen Praxis ist und wie sehr die Frage selbst noch einer eingehenden Klärung bedarf.

Verheirathete Studenten!

Wie drollig das für deutsche Ohren klingt! Dem Bruder Studio jenseits der Grenze, so schreibt man dem „Dtsch. Mtgsbl." aus Petersburg, wird diese Verirrung seiner russischen Herren Commilitonen denn auch nur ein mitleidiges Lächeln über deren fabelhaften Leichtsinn entlocken können. Er, dem das freie lustige Universitätsleben über Alles geht, wird es nicht begreifen können, wie man sich selbst derartige Fesseln anlegen kann. Allerdings, wenn an den russischen Universitäten auch nur ähnliche Freiheiten gestattet wären, wie an den Universitäten anderer Länder, dann würde es kaum nothwendig sein, daß die Regierung immer wieder das Verbot erneuern müßte, laut welchem den Studenten das Heirathen nicht gestattet ist. Erst kürzlich wieder wurde ein darauf bezüglicher Erlaß seitens des Ministeriums der Volksaufklärung an die Curatoren der Lehrbezirke zur weiteren Veranlassung wiederholt, da die Universitäts-Obrigkeit der früheren Verordnung des Ministeriums nicht nachgekommen, obgleich die Schwierigkeiten, mit denen verheirathete Studenten sowohl in Bezug auf den Lebensunterhalt, als auch bei Durchführung ihrer Studien zu kämpfen haben, factisch bewiesen worden sind. Den bereits verheiratheten Studenten gestattet die ministerielle Verordnung, ihre Studien fortzusetzen. In das neue Universitätsstatut, das jetzt dem Reichsrath vorliegt, soll ein besonderer „Heirathsparagraph" aufgenommen sein. Die Berathung dieses Statuts dürfte übrigens noch eine geraume Zeit in Anspruch nehmen, da von den 150 Paragraphen, die dasselbe angeblich enthält, in den bisherigen zwei Sitzungen nur sechs durchgesehen wurden. Die Opposition gegen das Universitätsstatut im Reichsrathe hat übrigens einen gänzlich unerwarteten Zuwachs erhalten. Der stellvertretende Kriegsminister Obrutschew sowie Pobedonoszew hatten sich bereits, darin übereinstimmend mit Golownin und Baron Nikolai, gegen verschiedene Punkte der bisher berathenen elf Paragraphen ausgesprochen, als in der letzten Sitzung Pobedonoszew, sich allgemeiner ausdrückend, erklärte, es sei unmöglich, einem Minister eine derartige Gewalt einzuräumen, wie sie im Statut verlangt würde. In Folge dieses Ausspruchs des sehr einflußreichen Oberprocurators des heiligen Synods stellten sich verschiedene noch schwankende Mitglieder des Reichsraths auf die Seite der Opposition. Man hört heute bereits die Meinung aussprechen, das Statut würde in seiner jetzigen Gestalt nunmehr schließlich, wenn auch wohl in mildester Form, abgelehnt, d. h. dem Minister Deljanow „zur Umarbeitung" zurückgegeben werden, — Bekanntlich sind aber der Minister Tolstoi sowie Katkow entschieden für das neue Statut.

Ein amerikanischer Tell.

Vor einiger Zeit hat sich, wie wir der „Philad. Preß" entnehmen, in einem nordamerikanischen Seebad ein Vorfall ereignet, der lebhaft an die Schützenthat erinnert, zu welcher der Sage nach Tell durch die Grausamkeit des Landvogts gezwungen ward.

Das kleine Seebad Morehead in Pensylvanien, am Atlantischen Ocean gelegen, war unlängst der Schauplatz eines außerordentlichen Ereignisses, welches in den Annalen des Ortes als eine der denkwürdigsten Begebenheiten verzeichnet werden wird.

Eine Mrs. Robert Elliot brachte ihre drei Jahre alte Tochter zur Erholung nach einer Krankheit in das Seebad, und bald war die zarte und reizende Kleine der Liebling sämmtlicher Kurgäste. Da kam eines Morgens ein hausirender Italiener mit außergewöhnlich großen rothen Gummiballons zum Verkauf, und ein Major Hawkins belustigte das Kind, indem er demselben sämmtliche große Ballons um die Hüfte befestigte, es aufhob und ein paar Fuß in die Luft schwang, um es wieder aufzufangen. Aber Entsetzen! das Kind fällt nicht zurück, sondern fliegt davon; fliegt immer höher und höher, bis über die Häuser weg, dem Meere zu. Noch lange hörte man den Ruf: „Mama, Mama", bis die Stimme vom Winde übertönt wurde. „Zu den Booten!" rief ein alter Capitän Namens Dixon, und sofort gingen zwanzig bis dreißig gut bemannte Boote unter dem Geschrei, dem lauten Weinen und Beten der Weiber und Kinder in See, sich bemühend, mit dem in der Luft schwebenden Kinde gleichen Schritt zu halten. Zufällig waren mehrere Herren aus Beaufort in ihrer Yacht auf einer Lustfahrt begriffen und schlossen sich den Booten an, um womöglich Hilfe zu leisten. Bereits war man einige englische Meilen vom Lande, die Kleine nahezu an 400 Meter hoch in den Lüften und von Minute zu Minute noch immer langsam steigend. Wie sollte ihr Rettung gebracht werden? Wenn man nur einige von den Ballons vom Kinde entfernen könnte, so würde die Tragkraft derselben vermindert werden und dieses sich senken, aber wie?

In dem Boote aus Beaufort befand sich ein Herr, welcher als einer der besten Schützen Amerikas bekannt war, und diesem wurde der grauenhafte Vorschlag gemacht, ob er sich wohl getraute, einige von den Gummiballons zu durchschießen. Der brave Mann erwiderte: „Das ist kein Schuß wie ein anderer, das wäre ein furchtbar ernster Sport. Da oben bewegt sich das Kind auf den Flügeln des Windes, der Boden, auf dem wir stehen, steigt und fällt nach dem Tacte der Wellen, Aug' und Hand verlieren dadurch an Sicherheit. Aber freilich ohne diesen Ausweg ist die Aermste ohnehin verloren. Ich sehe keine andere Möglichkeit, Hilfe zu bringen, wohl, koste es mich mein Leben, ich will versuchen, das Kind zu retten!" . . .

Der erste Schuß ging fehl, ebenso der zweite. Beim fünften Schuß löste sich ein Ballon und verschwand hoch in den Lüften unter den Hurrahrufen der Männer im Boote. Beim achten Schusse endlich wurde es ersichtlich, daß die Tragkraft der Ballons sich verringert hatte, indem das Kind nicht mehr gerade fortgetrieben wurde, sondern sich südlich gegen Harkers Insel zu herabsenkte, langsam kam es hernieder und sanft, wie von menschlichen Händen gebettet, fand man es dort im Sande, wie in einer Wiege. Unter Freudengeschrei und Jubel nahmen die gelandeten Männer das Kind auf und dann ging's zurück zu den Booten.

Dort saß inzwischen der tapfere Schütze, bleich und zitternd die Wirkung seiner Schüsse auf das Kind erwartend. Als er die Männer sieht, die ihm von Weitem jubelnd das Kind entgegenhalten, bricht er in einem Weinkrampf zusammen. Der Name des tapferen, kühnen Mannes ist: Mr. Charles J. Vorheer, er ist ein Angestellter der Southern Expreß-Company. Die kleine Flottille umringte die Yacht, wo der Schütze und das Kind sich befanden und des Hurrahrufens war kein Ende, bis das Kind endlich der weinenden, glücklichen Mutter übergeben war.

Die Kunst, billig zu wohnen.

Auf die Frage: „Wie wohnt man bei gegenwärtiger Theuerung billig zur Miethe?" antwortet Jemand mit folgender Geschichte: Wenn Herr Schlauhuber seine Wohnung wechselt, so nimmt er wieder ein Zimmer bei Jemand, der vom Vermiethen

---

Spanische Stiergefechte.

Kein Fremder, der zur Zeit der Stiergefechte, die gewöhnlich nur in den heißen Sommermonaten stattzufinden pflegen, sich in Madrid aufhält, versäumt es, einem solchen Schauspiel, von dem man sich gar keine Vorstellung machen kann, beizuwohnen. Obgleich der Anblick dieser Kämpfe keineswegs etwas Erbauliches hat, so sind dieselben doch nicht so abschreckend, wie man sie im Auslande schildert. Vom König bis zum letzten Bürgersmann setzt sich hier Jeder in Bewegung, sobald ein Stierkampf angekündigt ist, und scheut vor keinen Kosten zurück. Um noch in letzter Stunde irgend einen beliebigen Platz zu erlangen, werden enorme Summen geboten, und gar zu dem am 24. d. M. anläßlich der Anwesenheit des deutschen Kronprinzen in Madrid gegebenen Stiergefechte wurden für einen Platz auf der oberen Gallerie 100 Pesetas (Francs) gefordert. Um dem deutschen Kronprinzen den Anblick eines solchen Stiergefechtes zu bieten, war vom Comité ein außergewöhnliches Gefecht angesetzt, bei dem trotz des kalten Nachmittags der Circus, der gerade 14 000 Personen faßt, bis auf den letzten Platz dicht gefüllt war. In den Palcos bemerkte man fast die gesammte elegante Damenwelt Madrids.

Aus der Herrenwelt sah man den Herzog von Sexto an der Spitze der Hofstaaten, Minister und Generäle, sowie viele Fremde zu beiden Seiten der königlichen Loge. Auch viele Officiere und Soldaten sollen zugegen gewesen sein, doch dürfen diese nicht in Uniform erscheinen, wie auch die fürstlichen Herren mit ihrem Gefolge in Civil erschienen.

König Alfons besucht die Stiergefechte fast stets, doch weniger als nationale Schauspiele oder den Einladungen zufolge, als weil er, wie alle Spanier, Gefallen daran findet.

Für den Leser dürfte es von Interesse sein, etwas über die Stiergefechte, oder über die Truppe, wie man in Spanien sagt, zu hören.

Die Stierfechter sind äußerst tapfere und verwegene Männer, welche schon von Kindheit an für diese Art von Kämpfe eine Vorliebe zeigen. Sie beginnen ihre Laufbahn, so zu sagen, indem sie mit weniger wilden oder jungen Stieren kämpfen, wobei sie nach und nach die Furcht verlieren. Einige davon sind Picadores, das heißt, sie stechen den Stier bei den ersten Gängen, sobald er erscheint. Diese sind beritten, haben ihren Leib fest geschnürt und tragen zum Schutze starke Beinschienen. Auf diese Weise sind sie gegen alle Angriffe des Stieres geschützt und bei einem Sturz weniger gefährdet. Nach diesen treten die Banderillos auf, diejenigen Stierfechter, denen es obliegt, dem Stier nach dem Lanzengange der Picadores die Banderillos anzufechten. Es sind dies mit Widerhaken versehene Bündel von Fahnen, welche sich beim Eindringen in den Nacken des Stieres entfalten und aus denen dann allerhand Vögel emporflattern. Endlich kommen die Espadas, welche, zwei, drei oder vier bei jedem Gefecht, den Stier tödten, indem sie ihm das Schwert ins Genick stoßen. Alle sind prächtig gekleidet und tragen seidene Costüme, welche mit Gold- oder Silberstickerei besetzt sind. Außerdem giebt es noch eine Anzahl Bediensteter, welche, unter dem Spitznamen Monos-sábios bekannt, hauptsächlich die Aufgabe haben, die todten und verwundeten Pferde fortzuschaffen und den gestürzten Picadores, die ohne Hilfe überhaupt nicht aufstehen können, vom Boden aufzuhelfen.

Was die Stiere betrifft, so sind die wildesten die besten. Sie werden mit 1500 Pesetas das Stück bezahlt und auf Viehweiden gezüchtet, die reichen Besitzern gehören.

Der Verlauf des Schauspiels geht folgendermaßen vor sich. Nachdem die ganze Stierfechtertruppe ihren Aufzug gehalten, giebt der Präsident das Zeichen zum Erscheinen des ersten Stieres. Alsdann haben alle Fechter ihre Prachtmäntel gegen gewöhnliche vertauscht und neben den Picaderos Aufstellung genommen. Der Stier verläßt den Käfig, nachdem ihm vorher bunte Bänder mit einem Haken in den Nacken geheftet sind, und stürzt sich wüthend auf die Pferde, die keine andere Vertheidigung haben als die Lanze der Picadores. Dieser Gang dauert etwa eine Viertelstunde und während derselben pflegen 4 bis 8 Pferde umzukommen. Dies ist das Schrecklichste bei dem ganzen Stiergefecht. Es ist ein grauenvoller Anblick, wenn diese armen Thiere, denen oft die Eingeweide bis an die Erde herabhängen und denen der ganze Leib aufgeschlitzt ist, sich nur mühsam, von der Peitsche getrieben, wiederum zu weiterer Zerfleischung dem Stier nähern. Hat der Stier von den Picaderos drei Stiche in den Nacken erhalten, so erscheinen die Bandilleros, um mit einer frappirenden Sicherheit ihm die Banderillas anzuheften. Ist der Stier feige gewesen, so werden ihm auch Feuer-Banderillas mit Kanonenschlägen aufgesetzt. Dann ergreift der Hauptfechter der Truppe das Schwert, salutirt vor der königlichen Loge, indem er einem Insassen derselben das Opfer widmet und schreitet nun auf den Stier zu. Nach verschiedenen, mittels der Maletilla herbeigeführten Evolutionen giebt er dem Thier den Todesstoß. Die Malettilla ist ein leuchtendes, meist rothes Seidentuch, welches an einem Stäbchen befestigt, dem Stier von dem Espado entgegengehalten wird. Das wüthende Thier, schon vorher durch das Einstecken der Stäbe zur höchsten Wuth gebracht, stürzt darauf zu, der Espada macht eine Schwenkung und der Stier rennt vorbei. Dieses kühne Spiel wiederholt sich, bis der Espada den Todesstoß versetzt. Nun kommen Maulthiere und schleifen unter dem Jubel der Zuschauer Pferde und Stier in den Hof. Diese mulittas sind stets die besten Thiere am Orte, welche, festlich geschmückt, von Arbeitern in die Arena geführt werden. Das Fleisch des getödteten Stieres wird sofort an Ort und Stelle verkauft. Am ganzen Schauspiel ist der Aufzug das Beste und ist dies in der That der Moment, welcher die Spanier stets enthusiasmirt.

Ueber das unter Anwesenheit des deutschen Kronprinzen abgehaltene Stiergefecht wird Folgendes berichtet:

Der Anblick des Kampfes war colossal, wie man in Berlin zu sagen pflegt. Sieben der besten, aus der berühmten Züchterei von Perez de la Concha hervorgegangenen Stiere wurden durch allerhand Marterwerkzeuge zum Tode befördert. Der berühmte Fechter Lagartijo stach dem ersten Stier, nachdem er zuvor an die Tribüne getreten war und das Opfer S. M. dem Könige, dessen ganzer Begleitnng und dem Wohle von Madrid gewidmet hatte. Hüte, Cigarren und Andenken aller Art wurden ihm nach Beendigung des Kampfes vom Publikum zugeworfen, welches hierdurch und durch anhaltendes Klatschen seine Befriedigung, und durch Zischen und Pfeifen sein Mißfallen kundgiebt. Ist der Stier innerhalb von 15 Minuten nicht getödtet, so enthält der Espada vom Präsidenten den ersten Verweis, einen zweiten nach weiteren fünf Minuten, und wehe ihm, wenn er überhaupt nicht dazu kommt, dem Stier den Todesstoß zu versetzen. Spott und Hohn sind sein Lohn. Bei dem zweiten Gefecht trat der berühmte Espada Currito vor die Königl. Loge und widmete den Stier mit folgenden Worten: „Brindo por S. M. el Rey, por el principe de Allemania y por Fodos los espanolles. Durch einen eleganten Stich und unter riesigem Applaus verendete dies zweite Opfer. Der dritte Stier wurde vom Espada Torrero Gallito dem Könige, dem Kronprinzen und der Häßlichsten (Fea) geweiht, die gegenwärtig auf dem Platze weile. Ein jedesmaliger Todesstoß wurde von einer Fanfare nnd dem förmlichen Gebrüll des Publikums begleitet, auf Befehl des Königs nach dem zweiten Gefecht ein auch bei uns bekanntes Lied gespielt, dessen Refrain das Publikum mitsang. Es lautet hier: „Madrilleras, Madrilleras, bum, bum, bum," was in der königlichen Loge allgemeine Heiterkeit verursachte. Der zweite Stier war somit der Held des Gefechtes gewesen. Die drei Matadores wurden nach Beendigung des Kampfes in die königliche Loge gerufen und dem Kronprinzen vorgestellt, welcher als Erinnerung an den heutigen Tag das Band, welches der zweite Stier in seinem Nacken getragen, als Dedication von dem Matador annahm, und die Namen aller drei zu besonderen Auszeichnungen notiren ließ. Als der königliche Hof, der bis zum Ende des siebenten Kampfes der Corrida beiwohnte, die Loge verließ, ertönte die preußische Nationalhymne und ein wahrer Sturm der Begeisterung. Wie Spanier erzählen, ist es in der Corrida selten so animirt zugegangen als an diesem Tage.

möblirter Zimmer Beruf macht, und zahlt gleich ein Vierteljahr voraus. Hat er seinen Umzug bewerkstelligt, was bald gethan ist, da sein sämmtliches bewegliches Eigenthum nur in einer langen Pfeife nebst Tabaksbeutel besteht, so geht er im ersten Monat still seinen Geschäften nach Gegen Mitte des zweiten Monats kommt er eines Abends heim mit einem Taglöhner, der etwas trägt, was unverkennbare Aehnlichkeit mit einer Baßgeige hat. Es ist auch wirklich ein Geigenelephant, um ein Billiges bei einem Instrumentenmacher entlehnt. Ist er nun allein auf seinem Zimmer, so beginnt er sie zu liebkosen, worauf dieselbe nicht ermangelt, seine Zärtlichkeit mit Grunzen zu erwidern, wogegen das Grunzen einer ganzen Schweineheerde nur dem Gesang einer Grasmücke gleicht. Nun ist es eine in der Physik begründete Thatsache, daß Fensterscheiben unter gewissen Spannungsbedingungen durch Schallwellen zum Mitschwingen und Tönen gebracht werden — eine Bewegung, welche sich auch weiter mittheilt, so daß die Gläser und Tassen klirren und klingen und eine unleidliche Unruhe verursachen. Kaum also verbreiten sich diese Strahlen der Erregung vom Schlauhuber'schen Centrum durchs ganze Haus, so stürzt der Wohnungsgeber wie ein Verzweifelnder in's Zimmer. „Aber, Herr Schlauhuber, was treibens denn ums Himmels Willen?" „Wie Sie sehen, oder besser, hören — ich phantasire." „Ja, das dürfens nicht." „Warum nicht? Das ist mein Zimmer, darin kann ich thun, was ich will; und das ist meine Baßgeige, darauf kann ich spielen, wie ich will." Dabei zieht er einen Strich herunter — den rechten Ton hat er schon weg — daß das Haus vom Blitzableiter bis zum Kellerthürschloß erzittert. „Um Gottes willen! Sie machen mir ja alle Miether rebellisch." „Thut mir leid, daß die Leute so wenig Sinn für Musik haben." „Ja, und wird Das öfters so werden?" „Täglich zwei Stunden; in 14 Tagen wird im Philharmonischen Verein die Beethoven'sche Pastoralsimphonie aufgeführt; Sie, die Sechzehntel im Gewitter sind teufelmäßig schwer herauszubringen — hören Sie einmal —" — „Hörens auf, hörens auf, — ich bitt' Sie. Morgen kündigeu mir alle Miether. Ziehen Sie um Gott'swillen aus und machen's Ihr Donnerwetter anderswo." „Ja, Das ist schwer — wo jetzt im halben Monat eine Wohnuug finden? — Zudem habe ich ein Vierteljahr bezahlt." „Ich geb' Ihnen das ganze Geld zurück, — aber ziehen's morgen, nein, heute lieber noch aus, sonst bin ich ein ruinirter Mann." Und Schlauhuber zieht unter den angebotenen Bedingungen aus, denn er hat bereits ein anderes Zimmer gemiethet, ehe er sein unfehlbar wirksames Mittel angewandt. Auf der Stiege aber, die er zum letzten Male betritt, murmelt er: „Wieder einmal recht billig gewohnt."

Nah und Fern.

— * (**Napoleon I. über Unsterblichkeit.**) Folgende wenig bekannte, ebenso kurze, als schlagende Satire auf den so vielfach angewandten Ausdruck „Unsterblichkeit" gab einst Napoleon I. zu Anfang seiner Kaiserperiode, als er mit Baron Denon, dem General-Director der Museen, in der Galerie des Louvre auf- und abspazierte. Vor einem Gemälde Murillo's stehen bleibend, sagte der Kaiser in bewunderndem Ton: „Ein herrliches Bild, in der That, Denon!" — „Sire, es ist ein unsterbliches Werk!" — „Hm!" entgegnete Napoleon weiterschretiend, „wie lange hält sich wohl so ein Gemälde?" „In einer Galerie — sorgfältig bewahrt — sicher über tausend Jahre!" — „Und eine Statue?', — „Das Material würde dabei den Ausschlag geben; aber an vier Jahrtausende, sollt' ich meinen — —" — „Es giebt doch recht bescheidene Begriffe von „Unsterblichkeit", sagte bitter lächelnd der Kaiser.

Bekanntmachung.

Der §. 100 e. des Gesetzes vom 18. Juli 1881 betreffend die Abänderung der Gewerbeordnung bestimmt Folgendes:

„Für den Bezirk einer Innung, deren Thätigkeit auf dem Gebiele des Lehrlingswesens sich bewährt hat, kann durch die höhere Verwaltungsbehörde (den Bezirksrath) nach Anhörung der Aufsichtsbehörden bestimmt werden:

1) daß Streitigkeiten aus den Lehrverhältnissen der im § 120 a der Reichs-Gewerbe-Ordnung bezeichneten Art auf Anrufen eines der streitenden Theile von der zuständigen Innungsbehörde auch dann zu entscheiden sind, wenn der Arbeitgeber, obwohl er ein in der Innung vertretenes Gewerbe betreibt und selbst zur Aufnahme in die Innung fähig sein würde, gleichwohl der Innung nicht angehört;

2) daß und inwieweit die von der Innung erlassenen Vorschriften über die Regelung des Lehrlings-Verhältnisses, sowie über die Ausbildung und Prüfung der Lehrlinge auch dann bindend sind, wenn deren Lehrherr zu den unter Nr. 1 bezeichneten Arbeitgebern gehört. Haben sich hiernach Lehrlinge solcher Gewerbetreibenden, welche der Innung nicht angehören, einer Prüfuug zu unterziehen, so ist dieselbe von einer Commission vorzunehmen, deren Mitglieder zur Hälfte von der Innung zur Hälfte von der Aufsichtsbehörde berufen werden".

Diese Bestimmungen haben den Zweck, die Wirksamkeit der von einer Innung für ihre Mitglieder aufgerichteten Ordnungen auch über den Kreis der Innung hinaus auf alle dem betreffenden Gewerke angehörigen Gewerbtreibenden auszudehnen und so zugleich die Handwerksmeister zum Eintritt in die Innung zu bestimmen. Es würden danach z. B. Nichtinnungsmitglieder Ordnungsstrafen bis 150 Mark und im Unvermögensfalle Haftstrafen bis zu 4 Wochen zu gewärtigen haben, wenn sie, entgegen der von der Innung getroffenen Bestimmungen, Lehrlinge ohne schriftlichen Lehrvertrag aufnehmen, oder die Lehrlinge vor der Zeit entlassen, oder sie nicht zum Besuche der von der Innung eingerichteten Fortbildungsschule anhalten u. s. w. Zu der angegebenen Vorschrift des §. 100 e des Gesetzes vom 18. Juli 1881 hat der Herr Handelsminister unter dem 9. März 1882 folgende Ausführungsbestimmungen getroffen (Amtsblatt der Königl. Regierung zu Marienwerder von 1882 S. 81 ff.):

a. Dem Antrage einer Innung auf Erlasse der im § 100 e des Gesetzes vom 18. Juli 1881 vorgesehenen Bestimmungen ist, „wenn ihre Thätigkeit auf dem Gebiete des Lehrlingswesens sich bewährt hat", in der Regel stattzugeben, falls der Innung die überwiegende Mehrzahl der angeseheneren Arbeitgeber aus den in ihr vertretenen Gewerben angehört

b. Die auf Grund des §. 100 e a. a. O. getroffenen Bestimmungen erstrecken sich örtlich auf den ganzen Bezirk der Innung, innerhalb desselben aber nur auf diejenigen Arbeitgeber, welche nach der Art ihres Gewerbebetriebes in die Innung einzutreten berechtigt sind, also weder durch den Umfang noch durch die Gegenstände ihres Betriebs von der Innung ausgeschlossen werden.

c. Werden die von einer Innung erlassenen Prüfungsvorschriften auf Lehrlinge solcher Gewerbtreibenden ausgedehnt, welche derselben nicht angehören, so erstreckt sich diese Ausdehnung nur auf die Bedingungen der Zulassung zur Prüfung, sowie auf die Art und die Gegenstände der letzteren, nicht aber auf die zur Abnahme der Prüfungen durch das Statut berufene Innungsbehörde. Die Prüfungscommission ist vielmehr für die erwähnten Lehrlinge besonders zu bilden. Die höhere Verwaltungsbehörde — der Bezirksrath — bestimmt:

1) aus wie viel Mitgliedern die Commission bestehen, und wer den Vorsitz führen soll;

2) ob und in welcher Höhe der Vorsitzende und die von der Aufsichtsbehörde ernannten Mitglieder eine Vergütung zu erhalten haben, und wer dieselbe aufzubringen hat. —

Im Auftrage des Herrn Regierungs-Präsidenten zu Marienwerder machen wir die hiesigen Handwerksmeister auf die vorstehenden Bestimmungen noch besonders aufmerksam.

Innungen, welche nach Annahme revidirter Statuten die Verleihung der in §. 100 e der Gewerbeordnung vorgesehenen Befugnisse wünschen, haben ihre diesbezüglichen Anträge bei uns einzureichen.

Thorn, den 16. November 1883.

Der Magistrat.

Verantwortlicher Redacteur Carl Thumm in Thorn. — Druck und Verlag von Ernst Lambeck in Thorn.